



Man spricht dem großen Menschen die Fähigkeit zu lieben ab. Doch wohl nur, weil er nur das Große lieben kann. Hebbel.

Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 463 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 42. —

Sonntag, den 28 September (11. Oktober) 1908.

Gewalten der Tiefe.

Novellette von Hans Kleindienst.

Ein Sonntagabend war's. Im Westen glomm noch ein roter Schimmer. Ein Zwielficht legte sich wie ein feiner Flor über die Erde, und wie die Türme und Bauten einer schlummernden Stadt, ragten die Schloten und Dächer des mächtigen Kohlenwerkes in die sich mehr und mehr verdichtende Dämmerung hinein, bis auch die letzte Spur des Lichts erloschen war, und eine laue, milde Sommernacht die Landschaft in ihre Schatten hüllte.

Aus dem Dörfchen, das seitab des Vorreiches der russigen Kohlenstadt (und Verladerrampen gelegen) lag, schollen lustige Tanzweisen. In dem großen Tanzsaal des Dorfwirtschaftshauses drehte sich Paar um Paar zu den Tönen schmetternder Trompeten und quietschender Geigen, Mädchen voll Anmut und Reiz und schmiegsame Burschen. Unter die flotte Mplertracht mischte sich auch das dunkle Kleid des Bergmannes. Die Knappen, die Woche für Woche in den Tiefen der Erde verbrachten, tollten Feiertags mit verdoppelter Luft. Die Burschen waren zwar nicht sehr erbaut über die schwarzen Gäste, denn die Mädchen sahen wohlgefällig nach den kräftigen Gestalten im samtenen Sonntagrock, allein die Fremden hatten bärenstarke Fäuste, und das war ein Argument für die Daseinsberechtigung der Knappen, das die Burschen wohl oder übel anerkennen mußten.

Da die Knappen ihre Überlegenheiten fühlten, schnappten sie den Burschen die schönsten Mädchen zum Tanze weg. Zu den schönsten gehörte unbestritten die blonde Loni, eines biedereren Handwerkers Töchterlein, die mit ihren schalkhaften Blauaugen ein Mannsbild toll machen konnte. Bei diesem Tanz mochten gerade zwei der Loni zu tief in die Augen gesehen haben. Der eine war der Reimoser Franz, der Obersteiger vom Cäcilienhachte, ein hübscher Bursch mit treuherzigen Augen. Das Bergmannskleid stand ihm gar schmuck, und darum war es wohl begreiflich, daß die Loni glücklich und gewährend lächelte, wenn sie der Obersteiger zum Tanze holte. Wenn die Loni dann gar beglückt zum Reimoser emporsah, gab es allemal einem zweiten Mann einen Stich; dem schwarzen Waclaw,

einem Knappen, der von Fremd hergekommen. Obgleich auch ein hübscher Mann mit feinen bleichen, scharfmarkierten Zügen und dem schwarzen Kraushaar, mochte sich doch niemand so recht mit ihm befreunden, denn ein Zug leidenschaftlicher Heftigkeit in seinem ganzen Wesen schreckte jeden ab.

Auch die Loni wich oft seinen Aufforderungen zum Tanze aus, und wenn sie schon mit ihm in die Reihen trat, bat sie ihn bald wieder, sie gehen zu lassen. Darum ballte der schwarze Waclaw zornig die Faust unter dem Tische, knirschte heimlich mit den Zähnen und trank hastig aus dem Glase, wenn er die beiden tanzen sah.

Eben trat Reimoser mit der Loni wieder aus dem Tanze. Der schwarze Waclaw bemerkte, wie sie mit ihrem Tüchlein ihren erhitzten Wangen Kühlung zufächelte, dann aufstand und durch die Hintertür ins Freie ging. Mit einem raschen Entschluß erhob er sich ebenfalls, stürzte den Rest seines Getränkes hinunter und folgte der Loni.

Er fand sie drängen unter den Obstbäumen der Gartenwiese, wo sie, wie nach Kühlung suchend, auf und nieder schritt.

„Loni!“ rief er das Mädchen an. Das

erschrak bei dem heisern Ruf. Dann erkannte es den Burschen. „Du, Waclaw? Was machst denn Du hier? Was bleibst denn nit drin beim Tanz?“

„Beim Tanz?“ — Der Bursche lachte höhniisch auf. „Als ob Du nicht wüßtest, daß ich nur mit Dir tanz! Aber Du tanz'it natürlich lieber mit dem Laffen, dem Reimoser!“

„Waclaw,“ antwortete Loni im beleidigten Ton, „ich tanz, mit wem ich will! Mit Reimoser oder mit wem anders, das geht Dich gar nichts an.“

„Ich will aber nicht, daß Du mit ihm tanzest!“ knirschte Waclaw. Seine Stimme zum Flüstern dämpfend, ergriff er des Mädchens Hand, das sich vergeblich sträubte, und sagte: „Mit mir sollst Du tanzen, mit mir allein; denn ich . . .“ — Er brach plötzlich ab, und beide Arme um Loni schlingend, preßte er seine Lippen auf die ihren. Mit allen Kräften suchte sie sich loszumachen. Einen



Gruppe der Mitglieder des Lodzer polnischen Theaters.
(Text Seite 335.)

Moment bekam sie Luft, und ein halberstickter Hilferuf entrang sich ihren Lippen.

Rasche Tritte näherten sich in diesem Augenblick.

„Was ist denn da los!“ ließ sich Reinmosers Stimme vernehmen, und im nächsten Moment stand er an der Stelle, wo sich Loni gegen die Kuffe des schwarzen Waclaw wehrte.

„Franz!“ ächzte sie. Mit einem Wutlaut ließ der Mann das Mädchen los, als er den Namen hörte.

„Franz, schütze mich vor dem da!“ mit diesen in höchster Angst hervorgestoßenen Worten warf sich Loni an die Brust Reinmosers, der fest seinen Arm um das Mädchen schlang.

Höhnisch blickte der schwarze Waclaw auf das Paar.

„So, so,“ höhnte er, „so steht die Sach' also! Die Fräul'a ist schon vergeb'n? Na, ich gratulier'!“

„Bursche!“ — Franz hatte sich von Loni losgerissen und stand drohend vor Waclaw; das nimmst z'rück, oder . . .“

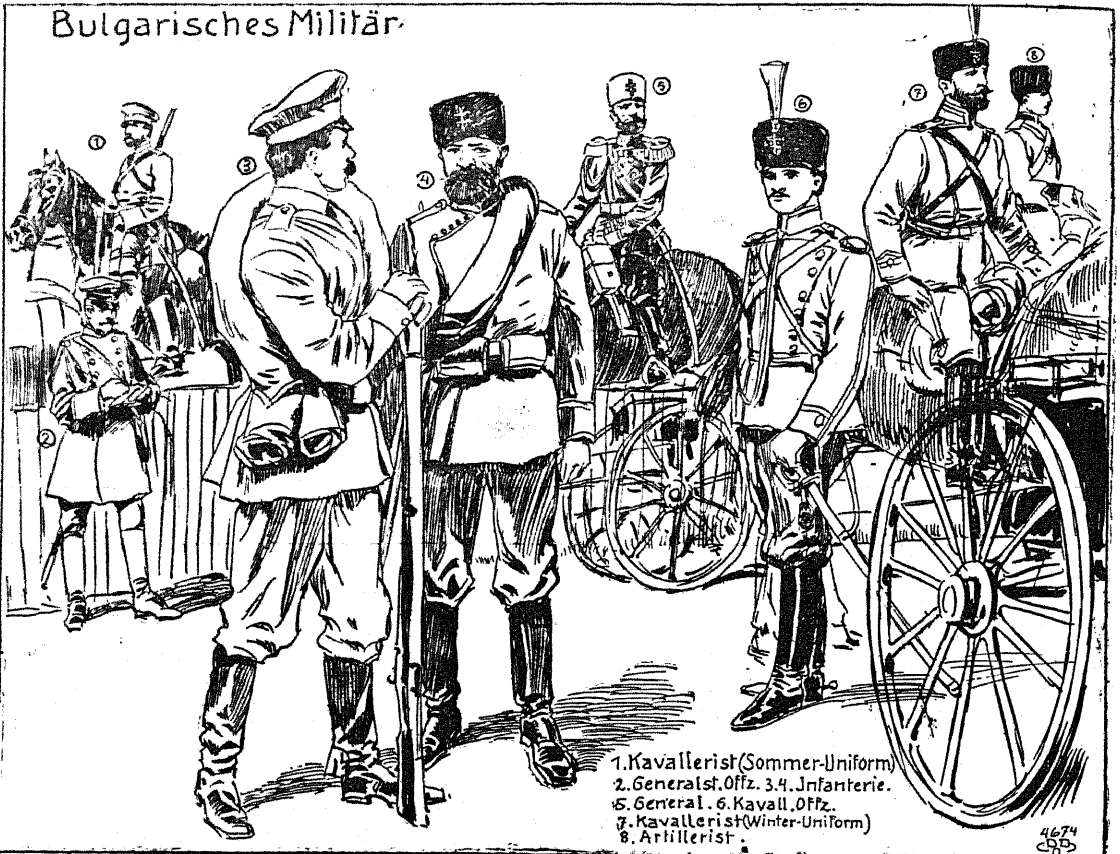
„So, drohen willst? Da nimm!“

Waclaw hatte es in höchster Wut hervorgestoßen. In seiner Faust blinkte eine Messerklinge über Reinmosers Brust. Im nächsten Moment aber warf sich Loni vor die niederfallende Klinge — ein Aufschrei aus dreier Munde — dann sank sie in das taufeuchte Gras.

Waclaw wollte auf die Leblose zustürzen, doch schon kniete Reinmoser neben ihr.

„Geh!“ — Mit stahlharter, seltsamer Stimme schlug Waclaw das Wort entgegen. Er hielt einen Moment an. Dann ballte er drohend die Faust gegen Franz, der sich mit Loni beschäftigte, in deren starrem Körper eben wieder Leben zurückzukehren schien.

„Wir sehen uns ein andermal, aber dann . . .“ Reinmoser gab keine Antwort. Da wandte sich Waclaw um und verschwand im Dunkel der Nacht.



(Zegt Seite 333.)

Zweiter Menschen Herzen haben sich in Liebe gefunden. Was längst in Reinmosers, des braven Obersteigers, und Lonis Innern webte, das hatte jener Abend zur Blüte gebracht. Die Verletzung Lonis war nicht schwer, einige Tage hatten hingereicht, die Schramme zu heilen. Im bräutlichen Glück vergingen dem Mädchen die Tage,

bis jener herannahte, der sie mit Franz für das Leben vereinen sollte.

Wieder ein Sonntagabend. Morgen sollte das Paar vor den Altar treten. Nun saßen sie zum letztenmal im Gärtchen von Lonis Vater und flüsternten beglückt vom morgigen Tag.

Im Gebüsch rauschte es leise. Da kauerte einer mit wildverzerrten Mienen — der schwarze Waclaw.

„Morgen!“ flüsterte er heiser, „das wird nimmer sein!“ — dan stürzte er davon.

Vor dem Cäcilien-schachte drängte sich die Knappenschaar. Die Einfahrtsstunde hatte längst geschlagen, allein noch immer ruhte die Fördererschale. Bleich, erregt standen die Knappen beisammen, keiner dachte an die Einfahrt.

Jetzt kam Bewegung in die Massen. Der Obersteiger erschien.

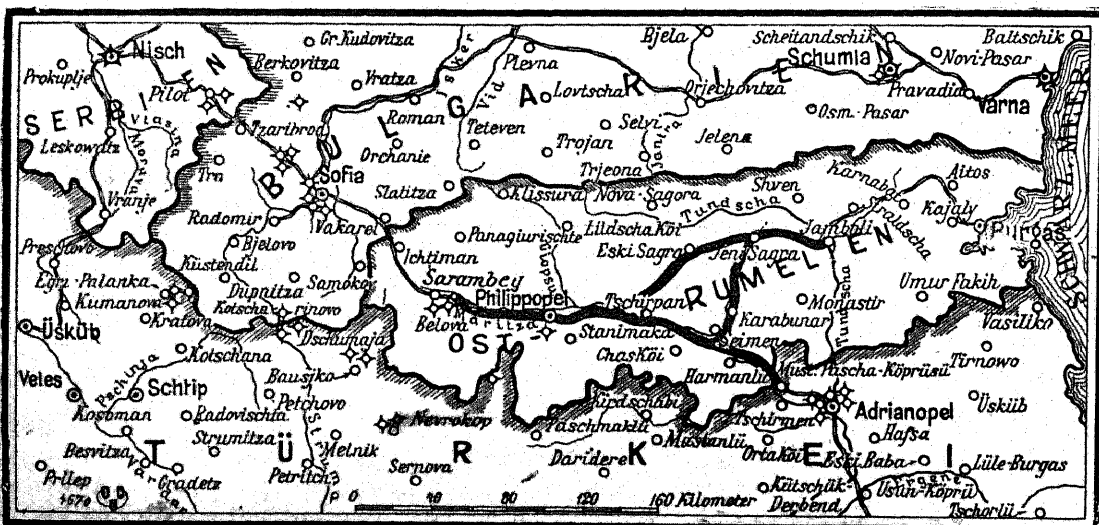
„Was gib't's?“ fragte Reinmoser, warum fährt keiner ein?“

Rasch wurde ihm Bericht erstattet. Zu der Nacht war der Riesenventilator, der die Schachte und Stollen kühlte und Tag und Nacht lief, durch Dynamit zerstört worden und mit einer großen Menge Steingeröll in den Ventilations-schacht gestürzt, der dadurch jedenfalls verstopft wurde.

Franz Reinmoser stand betroffen. Wer war der Verbrecher? — Doch danach zu fragen, war jetzt keine Zeit. Vor allem galt es, die Grube zu lüften und den Ventilations-schacht freizubekommen, sonst konnte für Wochen der Betrieb ruhen.

„Die Wettermänner*) sollen einfahren und schauen, ob Wetter-schwaden im Werke sind, befehl der Obersteiger.

*) Die Wettermänner haben in Kohlenbergwerken die Pflicht, vor jeder Einfahrt die Stollen abzugehen und festzustellen, ob die Kohlendämpfe, sog. Wetter-schwaden, vorhanden sind.



Zum türkisch-bulgarischen Konflikt. — (Zegt Seite 333.)

Doch die Wettermänner rührten sich nicht. „Es ist unser Tod,“ erklärte der eine. „Wer weiß, wie lang der Ventilator nimmer läuft. Die Gänge sind voll Schwaden, und die Atnungsapparate sind auch ruiniert!“ —

Eine Bewegung durchflutete die Knappenschar. Auch Reinmoser war bestürzt, doch es mußte sofort Hilfe gebracht werden. Kurz besann er sich.

„Ich fahre selbst ein und werde versuchen, zum Ventilationschacht vorzudringen. Vielleicht ist er leicht freizumachen. Wer begleitet mich?“

Stumm standen die Knappen. Auf allen Gesichtern war Ablehnung zu lesen. Doch jetzt drängte sich einer vor — der schwarze Waclaw.

„Ich fahr' mit ein, wenn's dem Herrn Obersteiger recht ist,“ sprach er.

Reinmoser überfiel ein leiser Schauer, als er dem Knappen in die stimmernden Augen sah. Doch rasch war es vorüber.

„Es ist gut,“ entschied er kurz. Die Sicherheitslampen wurden angezündet. Dann stiegen Reinmoser und Waclaw in die Förderschale zur Tiefe. Die Bergleute lauschten in die Schachtöffnung hinein, in der sich allmählich das Rauseln der Schale verlor, und wie ein banges Stoßgebet rang sich ihr Gruß „Glück auf!“ von den Lippen.

Tief unten im Erdschoße. Undurchdringliche Finsternis erfüllt die niedrigen, mit Balken verspreizten Gänge, die Meißel und Dynamit in den schwarzen Kohlenflöz trieben. In regelmäßiger Folge fallen Wassertropfen von den Wänden auf den feuchten Boden.

Von ferne naht sich ein trüber Schimmer, beim Näherkommen zeichnen sich zwei Lichtpunkte ab. Es sind die Lampen, die Reinmoser und Waclaw tragen. Die Männer eilen, ihr Atem keucht.

Es war ihnen nicht gelungen, den Luftschacht freizumachen. Nun kehrten sie zurück zum Förderschacht. An den glühenden Drahtgittern der trübe brennenden Sicherheitslampen explodierten mit leisem Knistern kleine Gas-mengen; die Männer wandelten durch schlagende Wetter-schwaden. Reinmoser war voran. Da hielt ihn plötzlich Waclaw am Arm fest. „Halt, Reinmoser, ich hab' was zu reden mit Dir.“ —

Reinmoser drehte sich überrascht zurück. „Zu reden hast? Wo jede Stunde uns den Tod bringen kann?“

„Den Tod? Ja, Reinmoser, hast recht, den will ich eben



Die Söhne des deutschen Kronprinzenpaares.

(Text Seite 334.)

haben. Den geh' ich Dir zum Hochzeitstag, haha?“ — eine schauerliche Lache schlug durch den Raum.

An Reinmosers Herz griff eine eisige Hand. Er hob die Lampe zu Waclaws Kopf; ein schauerliches, in wahnsinniger Entschlossenheit verzerrtes Gesicht starrte ihm entgegen. — Eine Pause.

Aus weiter Ferne drang das dumpfe Rauschen der abfließenden Unterwässer an beider Ohr.

„Ja, Reinmoser, jetzt schau,“ hub Waclaw wieder an. „Wo Du mir dazwischen gekommen bist, ist mir alles mißglückt. Auch bei der Loui, die war für mich, ich wollte sie mir in mein Haus holen. Aber Du sollst sie auch nicht heimführen, das hab ich mir geschworen.“

Jetzt wich die Erstarrung von Reinmoser. — „Waclaw, bist Du wahnsinnig? Was willst Du tun?“

„Da, schau h.r!“ — Er trat zurück und hob seine Lampe.

Reinmoser sah, daß er sie an der Wand zerschmettern wollte. Im Nu verlöschte er seine Lampe und warf sich auf Waclaw, dessen Arm fest umklammernd. Einige Momente grauenvollen Ringens auf Leben und Tod. Rings außer dem Lichtkreis hüllte schauerliche Finsternis das furchtbare Drama ein.

Da — Waclaw hatte seinen Arm freigekommen . . . Mit einem

Türkisches Militär



1. Ulan. 2. Drägoner. 3 Albanisch Infantr. 4. Nizam Inf. 5. Fuss-Artillerie. 6-7. Gen. St. Offizier.

(Text Seite 334.)

wilden Schrei schwang er ihn und schleuderte die Lampe an die Wand, daß Glas und Gitter klirrend niederfielen . . .

Eine rote Feuergarbe schoß durch den Stollen . . . brüllend fauste sie durch den Raum. Er war Reinmoser und Waclaw zur Grabstätte geworden . . .

Droben die Welt badete sich im wärmenden Strahlenglanz

der Sommermonate, und im Dörfchen schmückte man eine Braut: Loni. — — —

Ihr Gesichtchen war verklärt und die Augen leuchteten.

Leise küßerten ihre Lippen:

„Franzl, mein Franzl! Bald bin ich Dein.“ — Die Ärmste ahnte nicht, was inzwischen geschehen . . .

Zur Renovierung der Türme der St. Johannis-Kirche zu Lodz.

Da die Türme schadhaft geworden waren, so mußte man zu einer Renovierung schreiten und wurde zu diesem Zweck der große Turm eingerüstet und da fand man in der Turmkuppel, die geöffnet werden mußte, weil auch sie schadhaft war, ein auf Pergament geschriebenes Dokument, das am 20. September vor 25 Jahren dort eingeschlossen wurde. Dies gab Veranlassung, am selben Tage, zumal es ein Sonntag war, nach der Predigt, eine kleine Vorseier des 25jährigen Jubiläums, das am 8. Oktober künftigen Jahres gefeiert werden soll, zu veranstalten. Um darauf vorzubereiten, hat Oberpastor Angerstein am Sonntag zuvor das gefundene Dokument vorgelesen. Es lautet also:

„Gedenkschrift zur Erinnerung an die Auführung des Kreuzes auf den Kirchenturm.“

Der Grundstein zu dieser Evangelisch-Augsburgischen „Johanniskirche“ in Lodz wurde am 1. Juli 1880 gelegt. Unter Gottes Gnaden Bestand sind wir so weit vorgeschritten, daß wir heute, den 20. September 1883 unserm Kirchenturm das Siegel aufdrücken können — das Kreuz — das Symbol des Christentums.

Wenn unsere Nachkommen einst diese Schrift lesen, dann sind wir mit unseren jetzigen Mitbrüdern schon längst hinübergegangen in das Reich der Ewigkeit, wo wir uns alle nach der christlichen Hoffnung vereinigen werden. Sie gedenken unser in christlicher Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. — Wie wir unter großen Schwierigkeiten strebten, dieses Gotteshaus zu bauen, so mögen unsere Nachkommen mit Eifer sorgen, daß dasselbe nicht zusammenbreche; möge ihre Liebe es erhalten, kräftigen und vollbereiten, damit auch hier die Worte unseres Erlösers Jesum Christi sich aufs Neue bewahrheiten: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Amen. Pastor Berthold Ronthaler; Hilfsprediger Johann Buse; Kirchenvorsteher: L. Grohmann, H. Finster, F. Triebe, A. Agather, J. Erb und H. Stiller. Das Bau-Komitee: Rob. Bergau, Zach. Schulz, Jul. Wigner, Friedrich Michel, Albert Starke, Karl Benrich, Joh. Kammerer, Jul. Milisch, Joh. Weißich, Friedr. Gräfer, Ernst Veier, Joh. Richter, Jul. Albrecht, Karl Ehardt, Jakob Steigert, Jul. Buhle, Gottlieb Stolz, E. Kolle und Ferdinand Schwante. Architekt: Louis Schreiber, Baumeister: Robert Nestler. Polierer: Friedrich Baumgarten, Heinrich Arndt.“

Am Sonnabend, den 19. September wurde neben diesem ersten, ein zweites Dokument in die neu hergestellte Turmkuppel hereingelegt. Sein Wortlaut ist folgender:

Gedenkschrift II.
Die erste Gedenkschrift, am 20. September 1883 in den Kirchturm niedergelegt, wurde leider früher, als die Vorfahren ahnten, herausgenommen, denn es stellte sich bereits schon nach zwanzig Jahren heraus, daß die Türme schadhaft geworden waren, eine kleine Ausbesserung schützte nur kurze Zeit vor dem Abbröckeln der Ziegel und so mußte im Jahre 1908 zur gründlichen Ausbesserung und Eindeckung der Türme geschritten werden.

Da diese evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche am 8. Oktober 1884 geweiht wurde, so wurde in einer Gemeindeversammlung am 2. Juni 1908 beschlossen, für das bevorstehende 25jährige Jubiläum im Jahre 1909 die Türme gründlich auszubessern und mit Kupfer und künstlichem Schiefer einzudecken, auch soll mit Gottes Hilfe das Innere der Kirche bis zum Jubiläum im Jahre 1909 renoviert und auch am Jubiläumstage der Grundstein zum Bau einer neuen, der St. Matthäi-Kirche, gelegt werden.

Geschichtlich sei hier erwähnt, daß nach der Weihe dieser Kirche, die St. Johannis-Gemeinde von der St. Trinitatis-Gemeinde getrennt wurde und zum Pastor der neuen Gemeinde Pastor Wilhelm Petrus Angerstein aus Wislitzki den 25. März 1885 gewählt wurde. Am Himmelfahrtsfeste desselben Jahres wurde er in sein Amt feierlich eingeführt. Damals zählte die Gemeinde zirka 20,000 Seelen. Seit der Zeit war die Gemeinde im steten Wachstum begriffen, so daß die Kräfte eines Pastors zur Pastorierung nicht ausreichten. Es wurde das Amt eines Hilfspredigers geschaffen und mit der Zeit kamen noch die Ämter des Diakonus und des zweiten Pastors dazu. Der zuerst gewählte Pastor Angerstein, seit 1900 Oberpastor, ist an der Gemeinde noch tätig. Zweiter Pastor ist Pastor Sigismund Manitius. Außerdem amtieren jetzt an der Gemeinde Diakonus Julius Dietrich und der Hilfsprediger Eugen Engel. Die Gemeinde zählt jetzt zirka 40,000 Seelen und hatte im letzten Jahre 1726 Taufen, 488 Trauungen, 1142 Beerdigungen, 790 Konfirmanden und 13949 Kommunikanten.

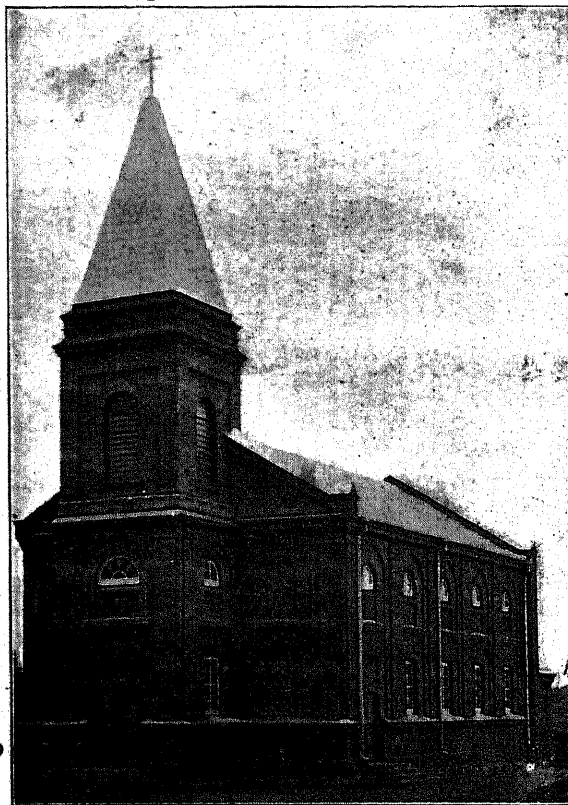
Das Kirchen-Kollegium besteht aus folgenden Herren: Eduard Herbst, Jakob Hoffmann, Jakob Steigert, Karl Schulz, Julius Rindermann, Heinrich Radler, Heinrich Witke und Karl Zende.

Das Renovierungs-Komitee bilden die Herren: Ernst Leonhardt, Karl Hensalech, Emil Seliger, Theodor Steigert jr. und Johannes Wende.

Architekt: Johannes Wende.
Zimmermeister: Richard Scholz.
Dachdecker: Robert Behne.



Die St. Johanniskirche in Lodz.
Der Umbau des mittleren Turmes.



Die neuerbaute Kirche in Plattowitca.
(Text Seite 333.)

Die Renovierung des Turmes ist so weit vorgeschritten, daß am 20. September 1908, genau nach fünfundzwanzig Jahren, eine kirchliche Feier von Oberpastor Angerstein gehalten und diese zweite Urkunde neben der ersten, bereits am Tage zuvor, in diese Turmkugel eingeschlossen wurde. Wir hoffen zu Gott, daß die jetzt renovierten Türme länger vorhalten werden. Gott erhalte unsere Nachkommen treu im Worte Gottes und im Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche. Eine feste Burg ist unser Gott. Dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heil. Geist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen."



Die Einweihung der neuerbauten evang.-lutherischen Kirche in Plattownica,

deren Bild unsere Leser auf Seite 332 finden, hat am 8. September d. J. stattgefunden.

Zur Feier trafen ein Herr General-Superintendent Bursche, die Pastoren Sichelberger aus Mariampol und Rüger aus Wegrow, Kanzelei-Chef des Konsistoriums Mücke und der Leiter des Baues Kreisingenieur Bajaczkowski aus Wegrow.

Am 10 Uhr des Morgens versammelten sich alle Festgenossen im alten Bethause, wo Herr Pastor Sichelberger, der vor 14 Jahren die Gemeinde bereist hat, eine Ansprache über Psalm 121,8 hielt. Unter Vorantritt des Posaunenchores bewegte sich der Zug vor die neue Kirche; hier sprach Herr Pastor Rüger die Worte: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist ein heiliges Land (2. Mos. 3,5). Darauf wandte sich der Kassierer der Baukommission Jakob Müller an den Herrn General-Superintendenten mit einer kurzen Ansprache, in

welcher er im Namen der Gemeinde um die Weihe für die Jesus-Kirche in Plattownica bat. Nun wurde die Kirche durch den Herrn General-Superintendenten geöffnet und die Versammelten zogen in dieselbe hinein. Bis auf den letzten Platz füllte sich das Gotteshaus. — Nach einer Anrede über Psalm 84,12 und dem Weihegebet erfolgte die Weihe. Darauf läutete die Glocke den ersten Gottesdienst in der neuen Kirche ein und der Administrator des Filials Pastor Loth hielt die Predigt über die Epistel des Kirchweihfestes Offb. 21,1—5, wobei er darauf hinwies, wie die neue Kirche sein soll: 1) Eine Wohnstätte des alten Gottes, 2) eine Geburts- und Pflegestätte neuen Lebens und 3) eine Vorstätte des Himmels. Mit den vom General-Superintendenten erteilten Segen endigte die kirchliche Feier.

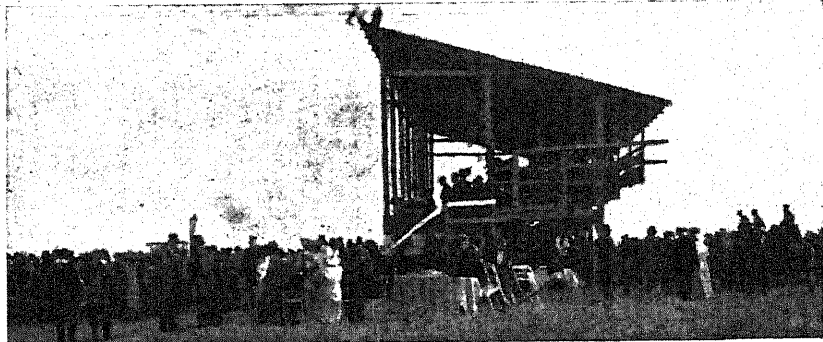
Der Bau mit seiner ganzen inneren Ausstattung hat 10,410 Rubel gekostet und außerdem haben die Fuhrwerke und sonstige, von der Gemeinde in natura gelieferte Arbeiten gegen 4000 Rbl. betragen.

Bilder vom Lodzer Herbstrennen 1908

auf der Rennbahn in Ruda-Pabianicka.



Am Finish.



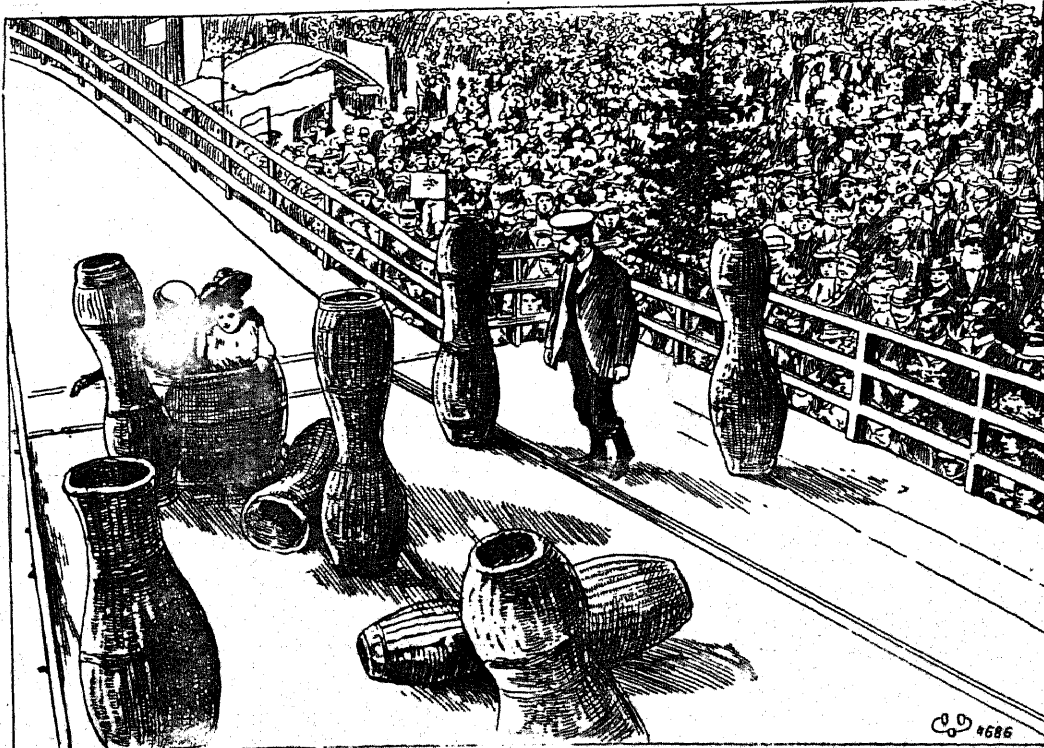
Die Tribüne.



Auf der Rennbahn.

Zu unseren Bildern.

Bulgariens Unabhängigkeits-Erklärung. (Karte Seite 320.) Der Stein ist ins Rollen gekommen: In der alten Stadt der bulgarischen Zaren Tironow hat der bisherige türkische Vasallenstaat Bulgarien sich für frei und unabhängig erklärt. Für Ferdinand ist zum Zaren von Groß-Bulgarien ausgerufen worden. Gleichzeitig hat Österreich-Ungarn Bosnien als freies Reichsland annektiert. Ist das der Krieg? Es scheint wenigstens so. Bulgarien ist kriegsbereit. 130,000 Mann stehen an seinen Grenzen. Weitere 250,000 Mann können binnen zehn Tagen aufgebote sein, und noch viel 110,000 Mann mit



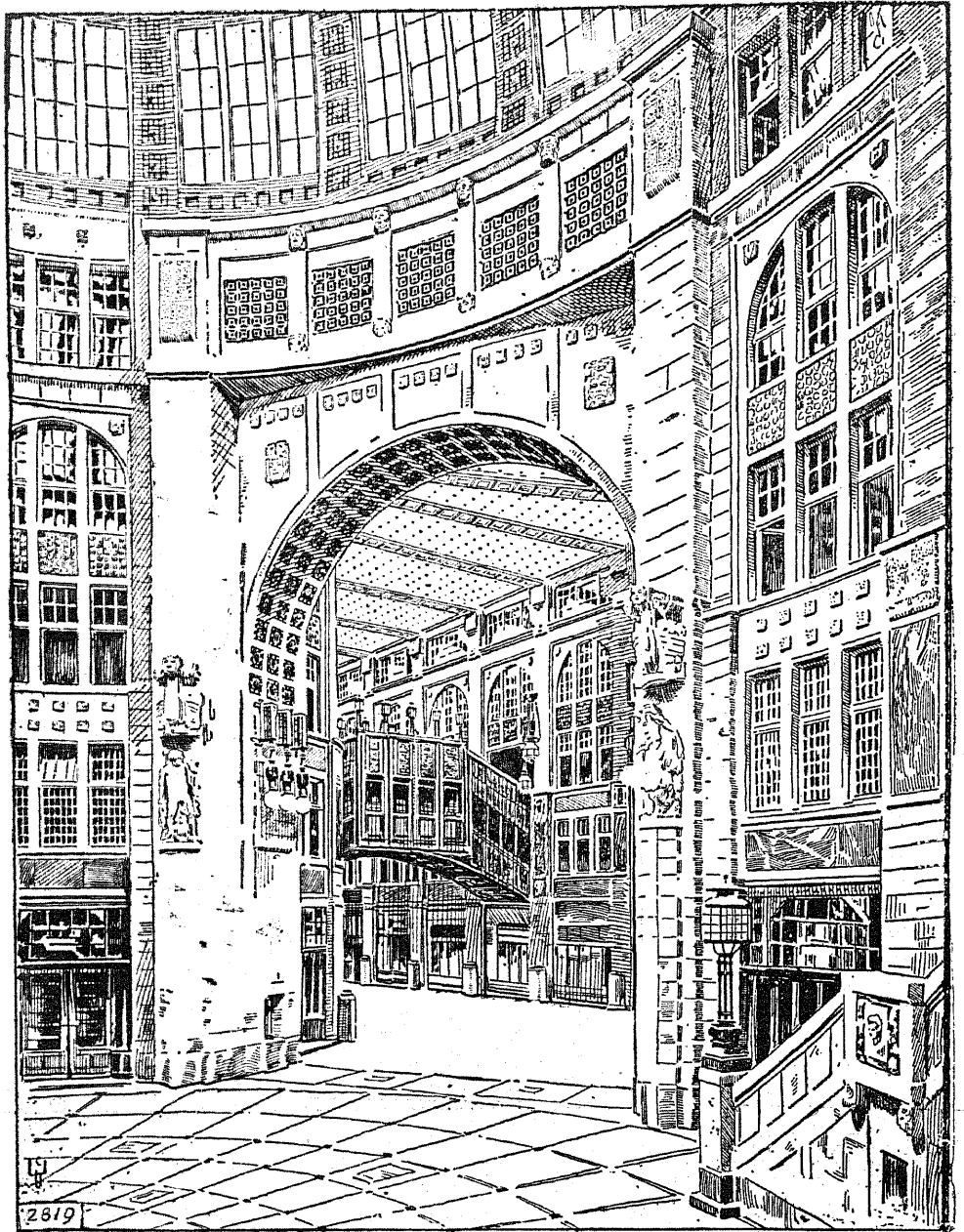
Eine neue Volksbelustigung.

(Sept. 6. 1904.)

den als Landsturm im Lande verbleiben. Denn die Bulgaren wollen sofort auf Konstantinopel marschieren. Die Frage, ob Krieg oder Frieden, hängt von dem heutigen Ministerrat in Konstantinopel ab. Der Sultan selbst ist für den Krieg, ob aber die Jungtürken ebenfalls den Krieg wünschen, steht noch dahin. Kompliziert wird die Lage durch italienische Wünsche hinsichtlich Albaniens und durch Englands Wunsch, in Ägypten reinen Tisch zu machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht eine Verwicklung bevor, die leicht zum Weltbrand führen kann.

Die türkische Armee. (Abb. S. 331.)

Die Türkei hat ein schönes, nach deutschem Muster ausgebildetes Heer, aber der chronische Geldmangel, der Umstand, daß der Sold unregelmäßig oder garnicht bezahlt wird, haben das Heer unzufrieden und unzuverlässig gemacht. Ob die Soldaten sich von den Hoffnungen, die sich an den Systemwechsel knüpfen, vorläufig haben bewegen lassen, ihre Forderungen noch zurückzustellen, wird sich ja in naher Zukunft entscheiden müssen. Die Türkei hat z. B. ein stehendes Heer von rund 400,000 Mann, die in sieben Armeekorps eingeteilt sind, von denen in Europa allerdings nur zwei untergebracht sind, die übrigen verteilen sich auf Asien und Afrika und können dort nur schwer fortgenommen werden. — Die 400,000 Nizams, wie man das stehende Heer nennt, werden im Falle eines Krieges durch 650,000 Redifs (Landwehr), 350,000 Flaves (Landwehr zweiten Aufgebotes) und 100,000 Müstahis (Landsturm) ergänzt, somit eine Gesamtstärke von 1,450,000 Mann Miltzen, d. h. Freischärler, die aber kaum außerhalb ihrer Heimatdistrikte Verwendung finden können. Jedes Armeekorps hat im Kriege eine Nizam-Division, zwei Redif-Divisionen und eine Müstahis-Division. Die Kavallerie ist hierin eingerechnet. Insgesamt sind vorhanden: Vier Leibgarde-Zuaven-Bataillone, 24 Bataillone Jäger und Schützen, 23 Infanterie-Regimenter zu 364 Bataillonen à 500 Mann, 42 Kavallerie-Regimenter mit insgesamt 209 Schwadronen, 35 Regimenter Fußartillerie mit 195 fahrbaren Batterien, 46 Gebirgsbatterien, 18 Feld- und 12 Haubitzenbatterien zu je sechs Geschützen. Dazu kommt die Festungsartillerie und die Genietruppen. Alle diese Zahlen erscheinen Ehrfurcht gebietend. Aber sie stehen leider nur auf dem Papier. Der Kavallerie fehlen die Pferde zur Hälfte und bei der Artillerie sind sie nur bei der Garde vorhanden. Die Türkei wird also diesmal keineswegs leichtes Spiel haben. Es kann kommen, daß der Zar von Tironowo auf der Hagia Sophia in Konstantinopel wieder das Christenbanner aufpflanzt. Und dort bringt kein Türke jemals wieder den Halbmond hinauf.

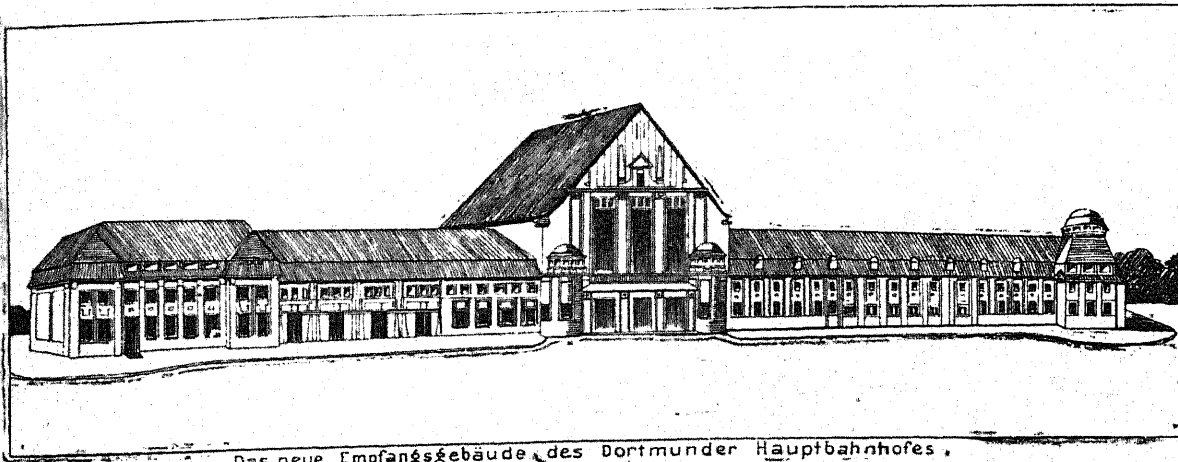


Das Passage-Kaufhaus am Dranienburger Tor: Blick aus dem Kubelraum auf die originale Innenbrücke

Die Söhne des deutschen Kronprinzenpaares auf einer Spazierfahrt durch die Gärten von Potsdam. (Abbildung Seite 331.) Die Söhne des deutschen Kronprinzenpaares machen auf ihrem niedlichen Gelagepann täglich Ausfahrten in die Umgegend von Potsdam. Die Aufnahme wurde am 24. September im Schloßgarten zu Potsdam gemacht. Der älteste kleine Prinz Wilhelm hat am 4. Juli bereits sein zweites Lebensjahr vollendet und liebt es schon, auf seinem Pony zu reiten und stolz auf sein

kleines, noch nicht ganz ein Lebensjahr zählendes Brüderchen, den kleinen Prinzen Louis Ferdinand, herabzusehen. Beide Prinzen gehören zu den Lieblingen ganz Potsdams und oft genug müssen die Begleiter mit ihnen in abgesperrte Teile des Parks flüchten, wenn das Interesse des Publikums sich in gar zu aufdringlicher Form betätigt.

Eine neue Volksbelustigung. Unser heutiges Bild Seite 333 schildert unseren Lesern eine neue Art von Volksbelustigungen, wie sie zur Zeit in München auf dem Oktober-



Das neue Empfangsgebäude des Dortmunder Hauptbahnhofes.

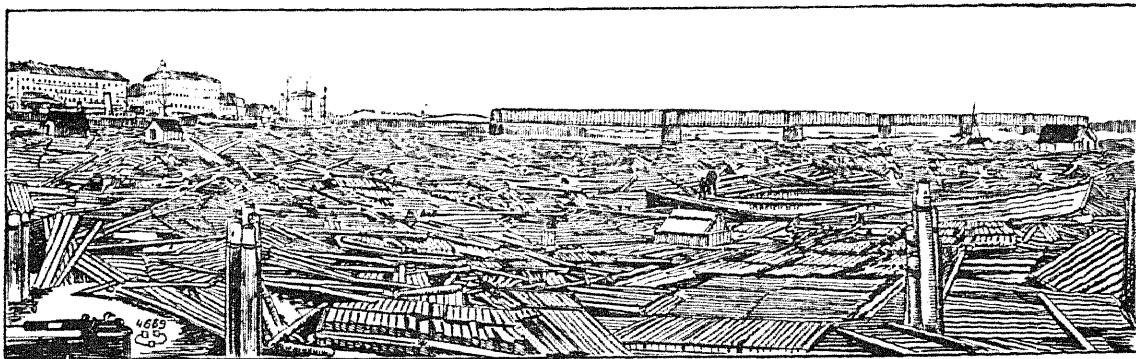
(Text Seite 335.)

fest ausgeübt wird und bald allgemeine Aufnahme finden dürfte. Es handelt sich eigentlich um eine Kegelhahn. Die Kegel bestehen aus Riesenflaschen strandkorbartigen Geflechts, die Kugel wird von einem großen Korb gebildet, in dem zwei Personen Platz nehmen können. Die Bahn selbst ist stark abwärts geneigt, so daß der Korb, wenn er von oben, durch einen Schwung angestoßen, herabgleitet, mit ziemlicher Verheerung unter die Kegel sauft. Es handelt sich für die Teilnehmer darum, möglichst viel Kegel umzuwerfen. Sie dürfen sich auch dazu der Hände bedienen, aber den Korb beim Umwerfen der Kegel nicht verlassen. Wer alle neun umwirft, bekommt einen Preis. Das neckische Spiel ist namentlich auch für die Zuschauer so belustigend, daß die Bahn stets von Menschen geradezu belagert ist.

Das polnische Theater in Lodz hat in diesem Jahre unter der Leitung seines neuen Direktors Herrn A. Zelwerowicz die Wintersaison unter den besten Auspizien eröffnet und erfreut sich eines sehr guten künstlerischen Erfolges. Wir bieten unseren Lesern auf der ersten Seite ein Bild des Ensembles des genannten Theaters.

Das Lodzer Herbstwettbewerb, das vor einigen Wochen auf der Rennbahn in Ruda Babianicka stattfand, hat in den Lodzern sowie auswärtigen Sportkreisen ein lebhaftes Interesse erweckt und nahm dank der großen Beteiligung einen sehr schönen Verlauf. Wir bieten den Lesern Seite 333 einige Aufnahmen von dem Wettrennplatz, die uns in lebenswürdiger Weise von einem Amateurphotographen zur Verfügung gestellt worden sind.

Der neue Dortmunder Bahnhof. (Abbildung S. 334.) Die Stadt Dortmund hat eine neue prächtige, einer Großstadt



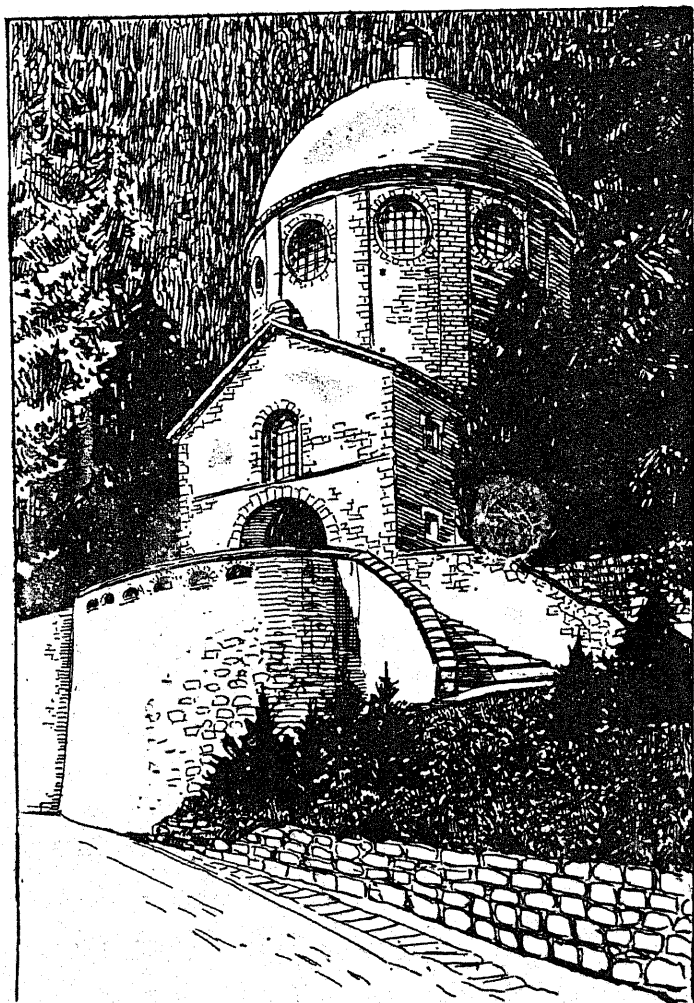
Holzstauung auf der Düna bei Riga.

(Text anstehend.)

würdige Bahnhofsanlage erhalten, zu der jetzt als Abschluß des Ganzen ein Hauptgebäude hinzukommt, das als eine Sehenswürdigkeit gelten kann. Nicht nur die Größe des Gebäudes, das 134 Meter lang werden soll, erregt Bewunderung, vor allem verdient die geplante zweckmäßige Inneneinrichtung Beachtung, die alle Bedürfnisse des modernen Komforts befriedigen soll und dabei ökonomisch die Platzfrage regelt. Den Mittelpunkt soll die große Schalterhalle bilden, welche durch fünf verschiedene Aus- und Eingangstüren mit der Außenwelt in Verbindung steht. Die Halle scheidet den Bahnhof in zwei Teile, der eine, westliche, enthält die Gepäckräume, Toiletten- und Dienstzimmer, der andere, östliche, dient nur dem Publikum zu Warteräumen und Speisefälen. Das Obergeschoß, das nach der Seite des Bahnkörpers zu mit diesem in einer Ebene liegt, dient dem Bahn- und Postpersonal sowie der Unfallstation. Beide Treppen führen von dem Straßenniveau zu den Bahnsteigen empor, außerdem sind große Fahrstühle vorgesehen. Im Herbst 1910 soll das Empfangsgebäude vollendet sein.

Eine Stromblockade bei Riga. (Abb. obenstehend.) Das Holzflößen ist auf den russischen Strömen noch viel ausgedehnter, als im übrigen Europa, zumal diese ja in dem an Eisenbahnen armen Lande die besten natürlichen Fahrstraßen abgeben. Bei Hochwasser aber können die Fluten ihren harmlosen Charakter leicht verlieren. Unser Bild gibt unseren Lesern davon einen Beweis. Gewaltige Regengüsse haben die Düna so anschwellen lassen, daß sie nicht nur die auf ihr bereits schwimmenden Flöße auflöste und mit sich forttrieb, sondern sogar die an den Dünagegenden belegenen Holzplätze überschwemmte und das bereits verarbeitete Holz ebenfalls entführte. Diese Stämme und Balken vollführten in der reißenden Strömung einen wahren Hölleentanz, der Brücken, Schiffe, Prähme, Wellenbrecher usw. mit in den tollen Wirbel hineinzog. Unmittelbar vor Riga scharten sich die Holzmassen so an, daß der Verkehr völlig unterbrochen wurde. Unser Bild läßt das Chaos deutlich erkennen, das erst nach mehrtägiger mühevoller Arbeit durch Sprengungen beseitigt werden konnte.

Das Segantini-Denkmal von St. Moritz. (Abbildung anstehend.) Am 28. September erfolgte in St. Moritz die feierliche Eröffnung des Segantini-Museums, das dazu bestimmt ist, das Andenken an den großen Maler an der Stelle wachzuhalten, an der er so oft geweilt und in dessen Nähe er am 29. September 1899 gestorben ist. Segantini hätte jetzt erst sein 50. Lebensjahr vollendet. Nach langen Entbehrungen — er mußte sein Leben nach dem Tode seiner Eltern als Schweinehirt fristen — kam er an die Kunstschule nach Mailand und widmete nun sein Leben der Schilderung der prächtigen Alpenwelt, in der er geboren und erzogen worden war. Das Museum enthält eine Marmorbüste des so früh Verstorbenen von Bistolfi, sowie ein bronzenes Brustbild Segantinis von Trubekloy. Es soll nicht allein zur Aufnahme der Werke des Künstlers dienen, sondern vor allem ein Sammelplatz alles dessen werden, was über Segantini geschrieben worden ist bezw. mit ihm in irgend einer Verbindung steht.



Das Segantini-Museum in St. Moritz.

(Text anstehend.)

Abstrichrätsel.

Kolben, Mond, Bias, Albert, Sinn, Saß, Luna, Galgen.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben abzustreichen, die andere muß aus nebeneinanderstehenden Buchstaben bestehen. Werden diese stehengebliebenen Gruppen im Zusammenhang gelesen, bezeichnen sie ein wichtiges Ziel der modernen Politik.

Ein fremder Zimbalist.

*

Ein neuer Stern am Kunststimmeln. Er soll geradezu phänomenal sein, darin stimmen die Kritiken aller Blätter überein. Bei seinem letzten Konzert in London belohnte das Publikum Zimbalist's Spiel mit einer großartigen Ovation, welche durchaus spontan und



wohlverdient war. Er feierte einen wahren Triumph. Denn ob nun seine Vortragsweise, sein lyrisches Empfinden, seine Technik oder sein Ton in Betracht gezogen wird — die Kritik fand sich überall und auf jedem Punkt entzweit. Zimbalist überwand alle Schwierigkeiten des Tschaikowski'schen Konzertes mit ausnehmender Akkuratheit, sogar in den rapidesten Passagen, und mit der feinsten lyrischen Empfindung. Die Kanzonetta spielte Zimbalist in solcher Weise, daß niemand bezweifeln konnte, daß er in die Dichtung sich versenkt habe. Der Schluß Satz wurde in entzückender Weise gespielt, und Zimbalist erntete reichen Applaus. Die Lalo'sche „Symphonie-Espagnole“, welche den Schluß des Konzertes bildete, wurde niemals besser gespielt. Zimbalist darf schon diesen Erfolg mit vier multiplizieren, wenn er ihn mit dem von ihm auf dem Kontinent errungenen im rechten Lichte vergleichen will, und soll eingedenk sein des Ausspruchs von Dr. Joachim, nach dessen Ansicht das englische Ohr feiner und empfindlicher sei, als das deutsche, und daß er somit stolz sein darf auf seine Erfolge.

Über dasselbe Konzert schreibt die Londoner Fachzeitschrift „The Musical News“: Zimbalist ist vor Allem ein klassischer Spieler, ausgestattet mit einer staunenswerten Technik. Seine Ruhe und vollkommene Meisterschaft über die technischen Schwierigkeiten, welche Tschaiowski's Konzert nur zu häufig bietet, waren phänomenal — sogar bei der gegenwärtigen, stattlichen Anzahl musikalischer „Phenomäne“ — bei einem noch so jungen Manne. In der Tat, der Hörer ver, a) die Schwierigkeiten in der Offenbarung des Künstlers als solchen. In einer Suite von Sinding, welche einige interessant geschriebene Passagen in Doppelgriffen enthält, konnte man an seinem Spiel ersehen, was er zu leisten imstande sein wird, wenn es sich um ein Stück von Bach handelt; ja man darf zuversichtlich in Zimbalist einen künftigen Bach, Beethoven- und Brahms-Interpreten

erwarten. — Nach einem solchen fachmännischen Ausspruch darf man wohl erwarten, daß auch das am 19. dies. Mts., im Lodzer Großen Theater stattfindende Konzert des jungen Künstlers lebhaftes Interesse bei unseren Kunstmäcen erwecken wird.



Die Auflösung des Buchstaben-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Kohl — Kamin — Pistole — Berlin.
Oktober.

Richtig gelöst von: Marie Feldbrill, Berta Reichert, Helene u. W. Falzmann, Lola Fiala, Eugenie Mitsche, sämtlich in Lodz, Reinhold Löffler, Olga u. Sofie Kannenberg in Pabianice.

Die Auflösung des Silben-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Mißverständnis.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert.

Die Auflösung des Zahlen-Quadrats in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

14	31	18	35	22
27	19	36	23	15
20	32	24	16	28
33	25	12	29	21
26	13	30	17	34

Richtig gelöst von: J. Golbin, Ch. Ch. Stolinaki, Mag. Krenz, Schja Schmulewicz, Sigmund Schmulewicz, Bertha Reichert, Regina u. Wolf Lipschütz, M. Dschap, Helene u. W. Falzmann, Lola Fiala, Eugenie Mitsche, Firta Schifnbauer, M. J. Bruckstein, Anna u. Mania Orzech, Alfred Bassy, sämtlich in Lodz, Reinhold Löffler, Olga u. Sophie Kannenberg in Pabianice, Benjamin Gendelez u. Theofila Lipschütz in Lenczhyce.



Geographisches Arithmograph.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	7	Stadt in Deutschland.	
2	10	11	7	4	11	2	8	12	9	6	Stadt in Irland.
3	12	1	2	9	10	5	11	8	5	9	Stadt in der Schweiz.
4	5	9	13	8	14	Stadt in England.					
5	1	14	4	3	10	6	Stadt in Frankreich.				
6	8	2	7	8	12	10	14	Stadt in Spanien.			
7	12	10	15	1	6	4	Stadt in Italien.				
8	12	16	12	4	8	7	13	Stadt in Schottland.			
9	10	16	12	10	17	18	1	2	Stadt in Ungarn.		
7	12	1	19	19	8	5	8	Stadt in Griechenland.			

Charade.

Wenn mir ein Mädchen seine erste gibt
Zum festen Bund, den keine Menschen trennen,
So darf ich es, so oft es mir beliebt,
Mit frohem Jubel laut die dritte nennen.

Doch wenn ein Mensch das Ganze wird im Streit,
Dazu verlockt durch seine rohe Sitte,
So nennt man ihn und seine Tätigkeit,
Die uns empört, die zweite und die dritte.



Die elegante Welt trinkt nur
„White Star“ (sec)
Moët & Chandon.

1876